

Von Rom bis nach München

Solide Ergebnisse bei Karl & Faber

Zwei Namen standen über Karl & Fabers Abendauktion zeitgenössischer Kunst: zum einen Cy Twombly, dessen mit „Roma“ verortete Komposition nach vier Jahrzehnten in Privatbesitz auf dem Markt kam und eine typische Arbeit der gleichfalls aus dem Velingrund notierten Entstehungszeit 1961 bis 1979 abgibt. Dem Aufruf bei 340.000 Euro folgte zuletzt eine Kabbelei in Zehntausenderschritten, bis der Hammer bei 500.000 Euro exakt die Mitte der Taxmarge zugunsten eines Telefonbieters im Ausland traf. Der andere Spitzenreiter wurde Günther Förg mit einem von Gitterstrukturen und oranger Tache beherrschten Acrylgemälde von 1993, das einst die Wiener Essl Collection beim Künstler erworben hatte. Mit 500.000 Euro erzielte es die untere Schätzung.

Als sichere Kandidatin erwies sich wieder Katharina Grosse; nicht nur spiele ihr Großformat von 2015 aus der Sammlung Olbricht 200.000 Euro ein (Taxe 200.000 bis 250.000 Euro), auch ein frühes, seltenes Tondoformat kletterte lässig von 60.000 auf 105.000 Euro. Kein Erfolg war einem Schüttbild von Hermann Nitsch beschieden; wie Werke von Rupprecht Geiger, Anselm Kiefer oder Sigmar Polke landete es im Nachverkauf. Unter den Arbeiten Andy Warhols stieß seine Beethoven-Serigraphie, eines von 60 Exemplaren, auf das größte Interesse. Für 89.000 Euro, knapp unter Taxe, erwarb es ein Telefonbieder.

In das aktuelle Auktionsjahr zum hundertjährigen Bestehen war Karl & Faber mit Kunst früherer Epochen gestartet. Nachdem ein herrlicher Corpus Christi aus Elfenbein, Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden im Umkreis Matthieu von Beverens, die Preiserwartung mit 36.000 Euro erfüllt hatte, reüssierte Maler des 19. Jahrhunderts, allen voran die humoristische Beobachtungsgabe Carl Spitzwegs. Sein von einem Rehbock bei der Brotzeit überraschter „Sonnentagsjäger“ kam auf 320.000 Euro (200.000/300.000).

Humor beweist auch Franz von Stucks Darstellung eines brav Flöte spielenden glatzköpfigen Kentauren, den der kleine Amor am Zügel hält. 120.000 Euro wurden dafür erlöst (100.000/150.000). Adolph Menzels Porträt des Malers Paul Meyerheim wurde bei 30.000 Euro zur mittleren Taxe zugeschlagen; ein Blatt mit Kopf- und Armstudien einer jungen Frau erzielte mit 9000 Euro den besten Preis einiger Zeichnungen des Künstlers. Den Knüller des Tages gab Peter Candids Federzeichnung der „Euterpe“ ab: Die Forschung erkannte darin einen Entwurf für die malerische Ausgestaltung eines heute verlorenen Musentempels im Garten der Münchner Residenz. Als das Blatt von 4000 Euro auf 100.000 gesäust war, sagte Auktionator Rupert Keim: „Das Blatt bleibt in München, ist demnächst in einem Museum, und da gehört es auch hin.“ Erworben hat es die Städtische Graphische Sammlung München; Unterbieter war ein niederländischer Sammler.

bsa.



Besucher der Tokyo Gendai sehen Werke wie Atsushi Kaga „Cucumber horse and aubergine“ (rechts) bei Maho Kubota.

Foto Tokyo Gendai, Atsushi Kaga/Maho Kubota Gallery

Die große Welle machen

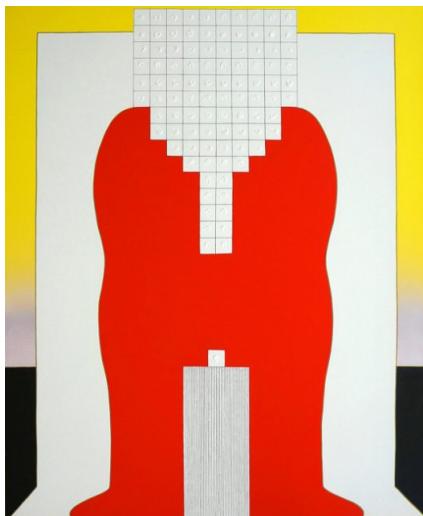
Los geht es mit einer Carrera-Bahn. Wer die an der Bucht von Tokio gelegene Messehalle Pacifico betritt, bleibt zwangsläufig an der Installation aus klobigen, mit kräftigen Farben bemalten Holzskulpturen, einer Zigarette rauchenden Krabbe und Herremagazinen stehen, die der japanische Künstler Ryuichi Ohira um die Rennbahn für Kinder herum arrangiert hat. Rechter Hand zieht eine mannshohe Glaskonstruktion die Blicke auf sich, in der frische Äpfel, Orangen und Weintrauben gequetscht sind – „Still Life“ von dem in Berlin lebenden Reijiro Wada. Schräg gegenüber zeigt die Pariser Galeristin Almine Rech „Black Bra and Green Shoes“ von Tom Wesselmann.

Tokyo Gendai heißt die jüngste Kunstmesse des internationalen Londoner Veranstalters Art Assembly. Sie ist ein Experiment. Was geht in Japan? Wie lässt sich dieses Land, das eine der reichsten Volkswirtschaften der Welt ist, aber im internationalen Kunstgeschäft so gut wie keine Rolle spielen, doch noch als Markt erschließen? Das wollen die 77 Galerien aus Asien, Europa und den Vereinigten Staaten an diesem Wochenende herausfinden. Art Assembly hat in den vergangenen Jahren Kunstmessen in Hongkong, Singapur und anderen asiatischen Metropolen aufgebaut. Doch Tokyo Gendai – das Wort heißt „zeitgenössisch“ – ist nach ihren Angaben die erste internationale Kunstmesse in dem Land seit 30 Jahren. Vor allem die Tatsache, dass Japan traditionell schon bei der Einfuhr von Kunstwerken ins Land eine Steuer verlangt habe, habe viele internationale Galeristen stets abgeschreckt. Erst 2020 habe die japanische Regierung diese Regeln geändert. Tokyo Gendai sei nun die erste große Veranstaltung, bei der Galeristen Kunst steuerfrei einführen konnten.

„Wir wollen helfen, die japanische Kunstszene mit dem Rest der Welt zu verbinden“, sagt Magnus Enfrej, einer der Gründer von Art Assembly. Tokyo Gendai richtete sich an japanische Sammler, auch die Superreichen im Land, die bislang nicht in zeitgenössische Kunst investierten. Auf der Messe sollten sie „das Gefühl haben, nicht zu viel falsch machen zu können“. Er wisse, dass das erst ein Anfang sei. „Wir wollen hier erst einmal die Begeisterung für zeitgenössische Kunst wecken.“ Der Galerist Tim Blum, der in Japan geborene Neuseeländerin Claudia Kogachi. Die Preise liegen umgerechnet

Japan spielt auf dem internationalen Kunstmarkt bisher kaum eine Rolle. Eine neue Messe soll das ändern.

Von Tim Kanning, Tokio



Bei Yoshiaki Inoue: Etsuko Nakatsuji, „Human Shape Red, White“, 2018

Foto Etsuko Nakatsuji/Yoshiaki Inoue Gallery

Jahre eine Galerie in Japan betrieben, erzählt er. Doch internationale Kunstmessen hätten hier nie funktioniert. Tokyo Gendai könne nur zum Erfolg werden, wenn Sammler auch aus Südkorea, Taiwan und anderen asiatischen Ländern kämen. Chloe Carroll von der Londoner Galerie Phyllida Reid sagt ebenfalls, ihre Erwartungen seien nicht allzu hoch. Aber die Messe ermögliche, mit einem neuen Publikum in Kontakt zu treten.

Viele Galeristen auf der Messe gehen

auf Nummer sicher und zeigen Kunst von japanischen Künstlern oder solchen, die in dem Land durch Einzelausstellungen

bekannt geworden sind. Phyllida Reid etwa verkaufte Fotografien von Joanna Pirowska, die kürzlich eine Soloschau in Tokio hatte, und Wandteppiche der in Japan geborenen Neuseeländerin Claudia Kogachi. Die Preise liegen umgerechnet

zwischen 2000 und 14.000 Euro. Blum & Poe hat Arbeiten von Yoshitomo Nara mitgebracht, daneben einige voluminöse Keramikvasen von Yuji Ueda und eine Holzskulptur von Kishio Suga.

Doch bei aller Skepsis vermittelt schon der Tag vor der offiziellen Messeeröffnung, der den treuen Kunden der Galeristen, VIPs und Journalisten vorbehalten ist, den Eindruck, als könnte Tokyo Gendai tatsächlich erfolgreich werden. Besucher drängen sich durch die Gänge, fragen viel, scheinen ernsthaft interessiert. Das Publikum reicht von jungen hippen Japanern in Schlabbeklamotten über elegant gekleidete Senioren bis hin zu Sammlern aus aller Welt, die sicher schon andere internationale Kunstmessen in diesem Jahr besucht haben.

Und die Gäste kaufen. Schon gegen Ende des Preview-Tags heißt es am Stand der französischen Galerie Perrotin, dass die gut zehn gezeigten Bilder des kalifornischen Airbrush-Künstlers Aroy Toh Djojo verkauft seien, zu Preisen zwischen 10.000 und 20.000 Dollar. Bei Almine Rech (Paris, Brüssel, London, New York und Shanghai) hat zwar Tom Wesselmann mit zwei Millionen Dollar beifürwortete Arbeit „Black Bra and Green Shoes“ noch keinen Käufer gefunden, dafür hat aber seine deutlich kleinere „Smoker Study“ für 350.000 Dollar den Besitzer gewechselt. Auch Tim Blum zeigt sich nach den ersten Stunden positiv überrascht. Mehrere Bilder seien bereits veräumert, darunter ein Nara für 400.000 Dollar.

In der Tokioter Kunstszene setzt man große Hoffnungen in die neue Messe. Mami Kataoka führt mit dem Mori Art Museum eine der ersten Anlaufstellen für zeitgenössische Kunst in Japan. „Tokio hat sehr viele Museen“, sagt sie. „Aber mit Blick auf den Kunstmarkt spielt es eine sehr kleine Rolle.“ Viele japanische Sammler konzentrierten sich auf traditionelle Kunst. „Da kann noch sehr viel mehr passieren.“ Auch für junge Menschen sei eine Veranstaltung wie Tokyo Gendai wichtig. „Die neue Generation muss erst an die Kunst herangeführt werden. Sie müssen lernen, dass man Kunst interpretieren kann und dass es nicht nur darum geht, Bilder zu machen und auf Instagram anzusehen.“ Daher hofft Kataoka, dass die Veranstalter es nicht bei einer einzelnen Ausgabe der Messe belassen werden.

Tokyo Gendai, Pacifico, Yokohama, bis 9. Juli, Eintritt 4000 Yen (ca. 25 Euro)

Aus einer zerstörten Welt im Bild geborgen

Die Galerie Karsten Greve zeigt eine Wols-Retrospektive von musealer Qualität / Von Bettina Wohlfarth, Paris

„Vierzig Gemälde, vierzig Meisterwerke“, schrieb der französische Maler Georges Mathieu 1947, nachdem er Ausstellung mit Werken von Wols in der Pariser Galerie René Drouin gesehen hatte; „jedes zerschmetternder, aufwührender, blutiger als das andere: ein Ereignis, ohne Zweifel das wichtigste seit den Werken von Goghs.“ Wenn die Galerie Karsten Greve in Paris nun eine Ausstellung mit 65 Werken von Wols ausrichtet, dazu zahlreiche Archivdokumente zeigt, ist es nicht nur ein Ereignis im Kunstmarkt. Es kann in Zeiten aktuell drohender Menschheitskatastrophen auch – der Existenzgrund guter Galerien geht über das Verkaufen hinaus – als Aufforderung gelten, Wols’ Werk wieder ganz genau zu betrachten.

Geschaffen hat er es in Konfrontation mit den Kataklysmen seiner Zeit, dem Zweiten Weltkriegs, dem Holocaust, dann Hiroshima. Wie in einem Sog kreisen Wirbel, Netzwerke feinsten Tuschfeuerlinien, in denen der Blick sich verfängt, über die Bilder. Im Sturm der Zeit zittert gezeichnete Schiffe (das letzte rettende Schiff nach Amerika fuhr ohne Wols ab), Silhouetten von Häusern, Kirchen, Kathedralen, die einer Fata Morgana gleich aus der real gewordenen Zerstörung wachsen: Das sind einige der Sujets in Wols’ Œuvre. Dann wieder bannt er den letzten Rest von Figurativem und tritt eine Reise nach innen an, in Blutbahnen, Eingeweide, Vegetatives, oder vermittelt psychischen Schrecken, etwa im Gemälde „Untitled (Composition)“ von 1946/1947, bei dem Wols den Pinsel umdreht und seinem Tableau mit der Stielspitze kratzend Blessuren zufügt.



Wols, „Ohne Titel (Kathedrale)“, um 1945/46, Tinte, Aquarell und Grattage auf Papier, 22 mal 16,5 Zentimeter, Preis auf Anfrage

Der Katalog zur Ausstellung beginnt mit der Fotografie einer zerstörten Stadt. Es ist Dresden. Sofort ist man damit im Werk von Wols, das meist Verheerendes auszudrücken versucht. Für Karsten Greve gründet die Bedeutung dieses Künstlers auch in eigener Erfahrung: Er habe frühere Erinnerungen aus der Zeit der völkigen Vernichtung von Werten. Wols wurde 1913 in eine die Künste liebende, weltoffene Berliner Familie geboren. Eine „Ville heureuse“, eine glückliche Stadt in Aquärr mit Tu-

sche aus dem Jahr 1942, erinnert vielleicht an die Jugend in Dresden, Berlin und Frankfurt, wo der musisch hochbegabte Alfred Otto Wolfgang Schulze lebte, bevor er nach Frankreich emigrierte. Nach Juli 1933 kehrte er nie wieder nach Deutschland zurück und schüttelte auch seinen Namen ab. Wegen seines dramatischen Lebens, jahrelang auf der Flucht, in Lagern, staatenlos und mittellos, schließlich durch den frühen Tod 1951 mit nur 38 Jahren, bleibt der Werkkorpus des Malers, Fotografen und Dichters relativ klein.

„Ein winziges Blatt, um darin die Welt zu enthalten“, schreibt Wols – auf Französisch, wie in fast all seinen Schriften – in einem seiner Aphorismen, die Werke an den Wänden der Galerie begleiten. Der Künstler arbeitete gerne am kleinen Format, halb auferichtet im Bett. Auch die Lebensumstände ließen nur unkompliziertes Arbeitsmaterial zu, wie Papier, Tusche und Aquarell. Erst nach dem Krieg konnte Wols Ölgemälde schaffen, wobei heute nur 75 bekannt sind. Großformatigere Leinwände, die einen Meter in Länge oder Breite überschreiten, lassen sich an einer Hand abzählen. In der Ausstellung sind neben Papierarbeiten – 31 Aquarell- und Tuscheblätter, 12 Zeichnungen oder Druckgrafiken und ebenso viele Fotografien – beachtliche zehn Ölgemälde versammelt. Der größte Teil stammt aus der Sammlung Karsten Greves, der sich seit den Siebzigerjahren für Wols interessiert und ihn als einen „Schlüsselkünstler des 20. und 21. Jahrhunderts“ betrachtet. Das letzte von Wols gemalte Werk, „Linachevée“ von 1951, das noch in Arbeit war, als der Künstler

an einer Lebensmittelvergiftung starb, gehört neben dem großen „Untitled“ von 1946/1947, aber auch „Le Tourbillon“ und „Le Feu“ von 1947/1949 zu den stärksten Werken auf Leinwand. Phantastische Aquarelle sind bei Greve zu sehen, etwa eine auf 1940 datierte, noch ganz surrealistische Zeichnung oder die schon genannten Blätter mit Schiffen und Stadtihilhouetten, allen voran „Bateau ivre“, ein berstendes Schiff mit einem bewimperten Auge am Bug.

Papierarbeiten von Wols kommen selten auf den Markt. Gemälde fast nie. Mit dem Verkaufen, sagt Greve, habe er bei diesem Künstler eine ganz besondere Geduld. Für Blätter beginnen die Preise bei 120.000 Euro, für Leinwände bei 2,9 Millionen. Im vergangenen Mai wurde im Wiener Dorotheum ein kleines Aquarell für 182.000 Euro mit Aufgeld weit über der Taxe versteigert. Das Blatt „Bateau ivre“ hatte 2015 auf dem Auktionsmarkt 131.000 Euro gekostet. Die Ausstellung in der Galerie Greve hat durch ihren Umfang und die intensive Werkrecherche im dreisprachigen, mehr als fünfhundertseitigen Katalog museale Qualität. Neben neuen Beiträgen von Kunsthistorikern oder -kritikern werden zwei phantastische historische Texte in sorgfältigen Übersetzungen wieder zugänglich gemacht: „Wols, kleiner Mann vom Mond“ von 1943 von Jean Sylvere und der poetisch kongeniale Text „Wols mit der Lüpe“ des Schriftstellers, Dichters und Malers Bernard Collin.

Wols, Galerie Karsten Greve, Paris, bis zum 5. August; im Herbst oder Winter in der Kölner Niederlassung der Galerie

Launen der besseren Gesellschaft

Rekorde und Reserven auf den Altmeisterauktionen bei Christie’s und Sotheby’s / Von Gina Thomas, London

Selten wurden in letzter Zeit innerhalb von 24 Stunden so viele qualitativ, marktfrische Altmeistergemälde aufgerufen wie diese Woche bei Sotheby’s und Christie’s in London. Trotz des außerordentlichen Angebots, das den Häusern die stärksten Londoner Gesamtergebnisse auf dem Gebiet seit Jahren bescherte, zeigten sich die Käufer währerisch. Bei Sotheby’s dämpfte zudem eine hohe Rückgangsrate und das eine oder andere hinter den Erwartungen bleibende Ergebnis die Freude über Erfolge wie bei dem von einem britischen Sammler erworbenen Porträt Katherine Parr, der sechsten Frau Heinrichs VIII. Die dem unbekannten „Master John“ zugeschriebene, verschollene geglaubte Eichentafel aus dem Besitz des Grafen Jersey ließ ihre Höchstschätzung von 800.000 Pfund mit 2,8 Millionen weit hinter sich. Sotheby’s brachte es mit 32 von 49 Losen auf 39 Millionen Pfund. Dass Christie’s 28 von 38 Losen für knapp 54 Millionen Pfund vermittelte, verdankte sich vor allem zwei spektakulären Entdeckungen.

Die bislang nur durch Kopien bekannte Atelierszene des 1664 in Goa gestorbenen Flamen Michael Sweerts erwies sich als Star der Woche. Das Gemälde weckte nicht zuletzt wegen seines bemerkenswerten Erhaltungszustands unter dem dunklen Firnis starkes Interesse bei Museen auf beiden Seiten des Atlantiks. Wohl um 1646 in Rom entstanden, ist die aus der Versenkung aufgetauchte Leinwand unbekürtzt geblieben. Nach einem langen Biegefecht ging das mit zwei bis drei Millionen Pfund taxierte Bild am Telefon des Christie’s-Experten Henry Pettifer zum Hammerpreis von 10,7 Millionen Pfund an einen unbekannten Käufer, der von dem New Yorker Händler Adam Williams unterboten wurde. Ein Saalbieter übertraf mit dem erfolgreichen Gebot von 9,5 Millionen Pfund die obere Taxe für das kleine Paar Rembrandt-Porträts, das zweihundert Jahre lang in Vergessenheit geraten war, bis Pettifer in einer englischen Privatsammlung darauf stieß. Die von dem Christie’s-Experten entdeckte und 1996 publizierte Kreuzigung auf Goldgrund des Florentiner Dominikaners Fra Angelico schaffte es mit 4,18 Millionen Pfund geblieben über die unterste Schätzmarke. Mit Garantie abgesichert, setzte die Tafel dennoch einen Auktionsrekord für den seltenen zur Versteigerung gelangenden Künstler.

Bei Sotheby’s begann der Abend mit regem Interesse an einer restituierten florentinischen Cassone-Tafel mit der Belagerung Karthagos, die ihre Schätzmarke überschritt. Die von dem Christie’s-Experten entdeckte und 1996 publizierte Kreuzigung auf Goldgrund des Florentiner Dominikaners Fra Angelico schaffte es mit 4,18 Millionen Pfund geblieben über die unterste Schätzmarke. Mit Garantie abgesichert, setzte die Tafel dennoch einen Auktionsrekord für den seltenen zur Versteigerung gelangenden Künstler.

Bei Sotheby’s begann der Abend mit regem Interesse an einer restituierten florentinischen Cassone-Tafel mit der Belagerung Karthagos, die ihre Schätzmarke überschritt. Die von dem Christie’s-Experten entdeckte und 1996 publizierte Kreuzigung auf Goldgrund des Florentiner Dominikaners Fra Angelico schaffte es mit 4,18 Millionen Pfund geblieben über die unterste Schätzmarke. Mit Garantie abgesichert, setzte die Tafel dennoch einen Auktionsrekord für den seltenen zur Versteigerung gelangenden Künstler.

Heiligen des Sienier Manieristen Domenico Beccafumi, die sich ein amerikanischer Bieter am Telefon für 4,2 Millionen Pfund sicherte. Die neu entdeckte Erstfassung von Rubens’ von Engeln gepflegten heiligen Sebastian, für die Sotheby’s bis zu sechs Millionen Pfund in Aussicht gestellt hatte, ging bei 4,2 Millionen an einen europäischen Käufer, wie überhaupt die europäische Beteiligung mit 63 Prozent der Bieter hoch lag. Auch die Darstellung des Pfingstfestes vom Meister der Baroncelli-Porträts, taxiert auf bis zu zehn Millionen Pfund, hat mit einem einzigen Gebot für sieben Millionen einen europäischen Käufer gefunden, der es als dritte Partei garantiert hatte. Die Tafel, die 2010 bei Christie’s 4,2 Millionen Pfund brutto kostete und jetzt den Höchstpreis der Auktion erzielte, gehört zu einer Anzahl von Losen aus dem Besitz des italienischen Immobilieninvestors Graf Luca Padulli.

Bezeichnend für die Launen des Altmeistermarktes ist das Ergebnis für William Hogarts Satire über den Geschmack der besseren Gesellschaft. Zwei Millionen Pfund für das exquisite Meisterwerk wirken wie ein Schnäppchen, zumal es sich um das erste wichtige Gemälde des Künstlers handelt, das seit fünfzig Jahren auf den Markt kommt. Ein Witzbold frotzelte, es wäre anders, wenn der Maler Wilhelmine statt William hieße und ein kleiner schwarzer Diener nicht wie eine Puppe behandelt würde.

Zuschlag bei 2,8 Millionen Pfund: „Master John“ zugeschriebenes Porträt der letzten Frau Heinrichs VIII., Katherine Parr, um 1547/48

Foto Sotheby’s

Ehrenwerter Edelmann

Heinrich Graf von Spreti zum siebzigsten Geburtstag

Eine Laufbahn dieser Art können nicht viele vorweisen: mit 25 Jahren bei einer Firma beginnen, ein ganzes langes Berufsleben dort verbringen und dabei die Karriereleiter bis in beachtliche Höhen emporklimmen. Heinrich Graf von Spreti gelang dies bei Sotheby’s, und das Auktionshaus dürfte sich zu diesem Mitarbeiter gratulieren. 1978 trat der junge Mann als Experte für Fabergé und Goldschmiedekunst in der Londoner Zentrale an; wenige Jahre später wurde er bereits Direktor der für Vitrinenobjekte zuständigen Vertragsabteilung